

Parlie Nr. 103.

Table with 3 columns: Name, Party, and other identifiers. Includes names like Malpartie, Salvio, Gumbill, etc.

- List of numbered items (1-12) related to the election results and party affiliations.

Zur Theorie der Eröffnungen.

Main text of the article 'Zur Theorie der Eröffnungen' discussing legal concepts and election procedures.

Schwebende Korrespondenzpartien.

Text listing names and locations associated with the 'Schwebende Korrespondenzpartien'.

Mittheilungen aus der Schwabell.

Main text of the article 'Mittheilungen aus der Schwabell' reporting on local events and news.

Räthsel.

Eteigerathel.

Puzzle text: 'Ein Mann es an den Stoff gebracht Der Länge nach und Lure, Die kann die Wanderschaft dem geben, Das dich nicht richtig währt, Aber war's zu lang und da zu kurz, Das gab's Signal zu keinem Einzug; Was anders kann es werden, Was's man sein Witz zu werben.'

Für die Redaction verantwortlich: J. B. Dr. R. Rort in Halle.

So liest sich dies als Räthsel Gar leichtlich componiren Und dann wird man höchst collosse Die große Wandlung hinüber: Erst war, das man die Räthsel schwingt, Nur wenig mehr als etwan, Sept aber, hoch und mächtig, Ergründet im Wald gar prächtig, Wird man an ihm zum andern mal Die Etage zum waldern, Dann steigt es schwarz und weiß durchs Thal Und legt sich seine Schwingen; Und so im Einzelnen, Erst man es zurecht läßt als Räth; Doch man's voll Dubsichtigheit Auch allenthalben nicht.

Saubträhfel.

Son *

Wenn als Vogelprobe ausgehoben, Ist's das Kröpfeln, wenig klein; Auch vom Glück, das manchmal weit genossen Und vom Acker, der uns oft verdorren, Rann's ein Ueberbleibsel sein. Ach, in hümmen Reize Sind es von den Kröpfeln nur die letzten, Die der Beobachtung nicht berührt, Und die sich den Kröpfeln vorziehen, Haben es als Unbedachtlich verübt. Denn ist es nur, zumel die Reigen Und nicht, da ist es — Schwärzen.

Zogogryph.

Son **

Durch den Wald, durch Thal und Wiesen Kommt mit 's angengarten, Baum und Estrach und Blumen trägen Ihn, den übermächtigen Jungen. Und mit 's wohnt in die Höhe Sit gar eben er nicht, Unter ihm manch Leid und Schick, Doch auch Glück darunter leidet. Wandern sind's mit 's zu Sterne, Sind auch luden's zu ergreifen, Der bereit es gut und gerne, Genet mag dem Schicksal hüben. Doch wer etwa wider Willen Unglück hat im 's genommen, Esch, um dieses zu verfallen, Unter 's und 's zu kommen.

Somonum.

Son **

Bögelchen und Salzen, Köschen Sind wohl manchmal ein besetzt, Und wußt's oft bei Naiten, Naiten, Wind und Wüchsen oft entsetzt. Durch den Regen der Zeit allmächtig Rann't's das Alter in den Aest, Mutter Erde trägt's unglücklich, Allen Menschen düngt's sich auf. Strenge und Hammer bringen's krüpp, Wo sie Lebenslicht noch mehr. Doch für aufgehobene Wäde Wei der Erde nicht es lebe; Feinmal wird danach und trüben, Wähen, reiten gelobt Hundt; Und allsahm an manchen Plänen Rann't es wohl einmal die Hundt.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer:

List of solutions for the puzzles, including names like Der Bogogryph, Der Eteigerathel, etc.

List of solutions for the 'Saubträhfel' puzzle, including names like Die ersten richtigen Auflösungen der Räthsel in voriger Nummer.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

No. 48.

Halle a. d. S., Sonntag 6. Dezember.

1885.

Inhalt: Etymologie thüringischer Ortsnamen. — Land- und Hauswirtschaft: Der Gyps und seine Bedeutung in der Landwirtschaft. — Schach. — Spiel.

Der Nachdruck aller Original-Artikel ist untersagt.

Etymologie thüringischer Ortsnamen.

Die Prüfung der Namen nach Herkommen und wober Bedeutung ergibt vielfach werthvolle, oft überraschende Aufschlüsse und hat in neuer Zeit die Aufmerksamkeit auch weiterer Kreise wachgerufen. Natürlich! — Schon nach dem sehr alten Worte: „omen et nomen“ entfällt der Name ein Urzeichen, oder wie Steinmann in seiner Geschichte der Sprachwissenschaft bei Griechen und Römern treffend formulirt: „Heißen und Sein fällt zusammen.“

Es entfehrt ferner der natürlichen Begründung nicht, wenn unveränderliche Namen, oft fremder Nation, oft der Vorzeit angehörig, in muttersprachliche Lautkomplexe umgewandelt werden, wobei das Gelernte trauer Uebertragung keineswegs immer respektirt wird.

Bei der Tausch der Cuba gegenüber liegenden Halbinsel muß absolute Unmöglichkeit gegenseitiger Verständigung vorgelegen haben, denn Yufatan heißt: ich verstehe dich nicht.

Gegen Mailand als gut deutsches Wort und ziemlich richtige Bezeichnung der schönen Stadt und des reizenden Landes, in welchem die deutschen Vongobarden saßen, ist nichts einzuwenden. Dennoch ist Mailand nur die Umformung von Milano und dieses von Meliolanum.

In den beiden Dörfern Gispersleben Bitt und Kilians bei Erfurt, von denen das eine sogar protestantisch, befinden sich die Franzosen 1806 bis 1814 sehr wohl, räumten dies gern ein und fanden es besonders am deswillen für ganz natürlich, weil Schieberlabung St. Wit & St. Kil. ganz unverkennbar altfranzösische Kolonien seien.

Eine Stelle oberhalb der sächsischen Stadt und Festung Könnigstein heißt: Quirlequith. Dort haben bekanntlich Elben gewohnt; Quirlequith klingt recht slavisch, also ist — so wird gesagt — Quirlequith ein slavischer Name. Dem ist nicht also! Es ist nachweislich die Umgestaltung einer Vorname-Überschrift des dorten noch befindlichen Friedhofes, welche lautet: „Querellorum quies“ — Der Klagen Ort.

In der Nähe des sächsischen Badeortes Siroßberg ragt ein mächtiges Felsgebilde mit Wauerformen eines Nomenstücker empor. Die Felsbe der Gegend heißt: Kaufels, — Fels — Nomenstücker — Kaufels? — Das Kloster war der Jungfrau Maria geweiht und führte den Titel: „Laudis Palladium“ (sanctae virginis Mariae). In der Nähe von Raumburg a. d. S. liegt Heilighof oder Heilighof, benachbart von mehreren Orten mit slavischen Namen und Namensendungen. Heilighof kommt aber nicht aus dem Slavischen, sondern vom Namen des Klosters: „Supplicium“ (= Demüthigung), welches der reuvelle Ludwig der Springer dort als Stätte für seine Schenkenburg (Schneburg), von welcher er nach Schön-Altefeld hinübergezogen, errichtet hatte.

worgenommen, die Gasse auch ursprünglich Sanitätsgasse genannt wurde.

Nachdem die slavischen Stämme der Sorben, Wendon und Geden, vom Unter- und Oberlauf der thüringischen Saale nach Norden und Osten zurückgedrängt worden, wählte man die der deutschen Jünge schwerer Ortsnamen völlig oder theilweise um, ja man veränderte sogar im Laufe der Zeit rein deutsche Namen mit neuen deutschen, theils bewußt, theils unbedeutend, meist organisch, bisweilen auch launenhaft, fälschhaft.

Aus Rechenrod ward Ziegenrück, aus „der hohe Sorben“ — ein Volkort aus der Sorbenzeit im Weichbild der Stadt Saalfeld ward „der hohe Schworn“ oder „Schwarm“.

Auch die Brunonsmarte, ebenfalls ein Volkort zur Weich- wehr der Elben, hat sich eine volkstümliche Namens- metamorphose gefallen lassen müssen.

Herr D. Weße-Gienberg vertritt die Ansicht in den Mittheilungen der geographischen Gesellschaft für Thüringen eine werthvolle Studie „Zur geographischen Nomenklatur Thüringens.“

Daraus erlauben wir uns einiges hervorzuheben: Daß die Namensänderungen vielfach schon sehr alt sind, beweist u. a. die Form Rethen in Kethen, welche noch Frommelt in einer Urkunde von 1354 für Kobanensfeld vorkommt. — Der Name kommt her, sichtlich aus Mätelmeich, aus dem Altflavischen radu und mysi — d. h. wohlgemüth, frohinnig, ein Personennome — myslowee oder mysliwee, polnisch Lowice — der Simmer, der Deuler, der Säger. Dieses Beispiel giebt einen Fingerzeig dafür, wie die Umgestaltung sich vollziehen hat. Ebenfalls haben wir darin keine abentheuerliche und demüthigende Kneuerung zu finden, sondern einen sich unwillkürlich und organisch ergebenden Sprachproceß, der aus dem instinktiven Mißbehagen an unverständlichen Worten entspringen ist. Auf den Sinn der entstandenen Neubildung wird dabei wenig Rücksicht genommen. Was es auch den Anschein haben, als ob laut und Begriff des unbedeutend geschaffenen Sprachprodukts sich nicht vollständig decken, jeermann weiß aus dem täglichen Gebrauch, was es wirklich bezieht; die Macht der Gewohnheit giebt ihm den Stempel der Richtigkeit, der Klang ist gerechtfertigt. — Natürlich sind die dabei untergegangenen und eingewichenen Worte meist der Umgangssprache entnommen.

Beispiele für theilweise Umgestaltung von Ortsnamen bilden Heilsfeld — kommt 956 als Habelstet vor. Schönstett bei Langensalzta heißt arundlich Seenanstet. Schwernst kommt her von sweiger — der Schweizer, der Rumberbürt, in den österreichischen Alpen noch gebräuchlich. Gerntsfeld bei Horfa, ebenso wie Gerntode am Harz, kommt her vom Eigennamen Gere. Querfurt von quern = Wähle.

Das Wort burg in Remneburg, Brandenburg und Merseburg ist nicht unser deutsches burg, sondern entsammt dem altflavischen Worte bor, d. h. Kiefernwald. Windischholzhausen bei Erfurt, gewöhnlich gesprochen Windischholzgen, heißt Wendischholzhausen und ist eine wendische Straßencolonie. Das Dorf Waldbachen ist verdrängt aus Waldbach. Die slavische Ortsnamendung s — itz ist



regelmäßig zu schüs umgeformt worden — Sellschüs bei Naumburg.

Wie oben bemerkt, haben sich oft beide Theile der Komposition eine Umdeutung gefällig lassen müssen. So lautet urkundlich Bornshain bei Götting: Bornjan, Chrau bei Freiburg an der Unstrut: Cran, Stünghain bei Altenburg: Stundjen, Röm bild: Rotenulle = rotte Erde. Ja sogar „Der dürre Gel.“ ein Gehöft bei Wenzelwitz, soll aus „Der dürrerhof“ entstanden sein, „Zalfrau“ aus „Doweraw; ein Sumpj am Schneberg bei Heinrichs im Thüringerwald heißt nach den Fortstarren „Scheu des Teufels See.“ Davon die volksthümliche Korruption zu geben, ist unthunlich.

Am häufigsten findet sich die Umdeutung des ersten Kompositionstheils: Kofleben heißt urkundlich Kufelbe und hat also mit Kof gar nichts zu schaffen, ebenso wie die anderen slavischen Namen Kofja und Kofwein. Goldschau bei Osterfeld ist entstanden aus Kufschau, der dabei gelegene Wald „Beuge“ aus Bichene, Schmidtsbach bei Götting aus dem ursprünglich slavischen Ortsnamen Jmetz oder Smetz.

In den bei Schmölln gelegenen Mühlen, Kufmühle und Weimühle, wird man zwar das im Namen angedeutete auch erhalten können, doch sind dieselben nicht danach benannt, sondern heißen eigentlich „Koswismühle“ und „Weidemühle.“ Von Weinigen führt ein hohlwegartiger, tief ausgehauener Fußsteig nach Noth hinüber, genannt der „Stiefelsgraben“; von Haus aus lautete der Name „Stephansgraben.“ Die uralte Länder- und Völkergrenze über den Rißt des Thüringerwaldes hinweg, heutentags fast allgemein der Rennsteig genannt, hatte nach der frühesten urkundlichen Bezeichnung vom Jahre 1330 den Namen Rynnsteig. Der Thüringer d. h. Kiefernberg, der viel besuchte Berg des Thüringerwaldes, hat die doppelte Umgestaltung in Eisenberg (weil die Ems an ihm entspringt) und Inselberg, die jetzt allgemein übliche Form, erfahren.

Die in Thüringen häufig vorkommende Ortsnamendeutung (Suffix) „a“ ist nicht überall berechtigt und häufig anfangt der geschichtlich beglaubigten und einzig richtigen Endung „e“ eingetreten. Dieses „e“ hat sich nun in der Umgangssprache erhalten.

Das Suffix „a“ ist nur berechtigt in drei Wortgruppen:

1. In den vermutlich bis auf die älteste Zeit zurückgehenden weiflich von der Saale ungemein häufig vorkommenden Ortsnamen auf „a“ = althochdeutsch aha, mittelhochdeutsch ahe etc., gotisch abva = aqua. — Achen, wie Salzaba, Geyjaha, Weitaba, Wiberaba u. a. die im Laufe der Zeit durch Zusammensetzung zu Salza (Kangensalza), Geyja, Weida, Wibra u. a. geworden sind, während bei anderen nach Abfall des schließlichen „a“ aba in „ach“ (z. B. Steinach, Eichenach etc.) übergegangen, oder das durch Zusammensetzung entstandene lange „a“ nach weichen Mitlauten ganz verloren gegangen ist — Eufi = Sulaba, Großbarzul = Barzulaba.

2. In den fast nur östlich von der Saale auf ursprünglich slavischen Sprachboden häufig vorkommenden Bindungen auf „a“ = au = ow — Wassow etc. — aber auch hier zu Lande urkundlich oft belegt — Kabla von Galow, Wehna von Minowe, Wynowe, Menaw; herkommend von der altslavischen Endung ova.

3. In den lateinisch benannten, mittelalterlichen Ortschaften wie Bella, Porta = Porta, Klauja = Clauja, Garavincella, lepteres jetzt untergegangen in Krauwinkel.

Nicht berechtigt ist die Endung e in den hunderten von thüringischen Ortsnamen auf robe, wie Friedrichrode u. i. w. Denn robe = rade (z. B. Apenrade) = rod, rotte ist nichts

anderes als eine Ableitung von roden und bedeutet „die Rodung“ (vgl. reut, reutz, rüthli). Ebenso ungebörig ist die Endung an den urdeutschen Ortsnamen Wald und Haide, auch Stein. Die Ortsnamendeutungen sind häufig nach Volkstümlichkeiten und Zeitperioden verschieden gewesen. Während die einen räumlich ziemlich weite Verbreitung haben und z. B. (das vermutlich älteste thüringische) —ingen bei allen Germanen nachweisbar ist, sind andere in ihrem Gebrauche räumlich beschränkt, z. B. —leben, welches den wahrscheinlich schon frühzeitig von den Hermanduren verschmolzenen Volkstämmen der Angeln und Berliner eigentümlich ist und daher nur von Sülland und Schleswig herab bis in die Mainische zwischen Schweinfurt und Gemünden, d. h. in dem Siebelungsgebiete der genannten Völker vorkommt.

In ähnlicher Weise sind die Namenstheile „stüd“, „stedt“ und „de“ wie es scheint, gewissen Volkstämmen zuzuwenden; letzteres vermuthlich den Sachsen, da es in den sächsischen Landen ungemein häufig ist, z. B. Seiferde, Niede, Schäferde, Behelde, Calbrode, Wüldobrode u. v. a., während es in Thüringen nur in dem nördlichen, später von den Sagen besüllerten Gebiete und sporadisch an der Saale herauf bis in die Gegend von Kabla sich findet. Bezüglich der sächsischen Ansiedelung in Thüringen ist zu erinnern an die Glosse zum Sachsenpiegel III., 44, § 2: „de nordbringe de sint nicht doringe, de ut der lantvreefchap tu doringen (dem heutigen Thüringen) geboren sin, wen dat sin Sassen.“

Eine andere, mit dem Thema allerdings nur lose im Zusammenhang stehende Frage betrifft die Namen einiger Berge an der Grenzschiede von Thüringen und Franken und zwar in der Nähe von Eufi und Meinigen. Es sind dies die Berge: der Dolmar, der Hommers und der Bichorn ober Schorn. Nach diesseitigem unvorgetheilten Dafürhalten wurzeln diese Namen in der Sprache der Ansiedler, welche unjurer Nation vorausgingen.

Der Dolmar ist ein weifschauer, folstir Berg mit stundenlanger ebener Hochfläche, ohne allen Baumwuchs, der lebhaft an die Konfiguration des großen Tafelbergs am Kap d. g. Hoffnung erinnert.

Vielleicht ist der Name in Anlehnung an Dolmen gleich-Steintafel mit großer Tafelberg zu überlegen. Es wurden an demselben außer Graberbühnungen sehr hohen Alters auch ein Steingebirgshäufchen — Jaischid — gefunden, welches im Hennebergischen Altertumsmuseum in Meinigen aufbewahrt wird.

Der Hommers und Bichorn tragen eine große Zahl von Grabhügeln, zum Teil von ungewöhnlich großer Umfang. Einige davon wurden bereits vor einem Menschenalter eröffnet und zeigten eine ungewöhnlich sorgfältige Verzierung von Kammern mit weifsem Sandblausch, sowie Leichenbrand, nur Bronzesgegenstände, ein feines Goldbrautgesicht und ein Bernsteinbruchstück. Auch diese Gegenstände werden in Meinigen aufbewahrt.

Eine benachbarte Berggruppe vom Hommers und Bichorn führt den Namen „Große und kleine Stertuppe.“ Ein anderweiser Fingerzeig, daß die letztgenannten beiden Berggruppen ihre Namen in germanischer Vorzeit erhalten haben könnten, dürfte vielleicht darin zu erkennen sein, daß in der Nähe die Ortschaften Ebertshausen und Wädenorf, welches letztere urkundlich früher Ebertsdorf geheißen, gelegen sind, sowie daß nach der früher Sage Ebertshausen eine Kultstätte des altdeutschen Gottes Eburich gewesen. Wädenorf, früher Ebertsdorf, liegt an der gangbarsten Straße, welche von Franken herauf nach Ebertshausen gewährt werden kann.

Karl Ludwig.

Land- und Hauswirthschaft.

Der Gyps und seine Bedeutung in der Landwirtschaft.

Von Hermann Kräber in Leipzig.*

Betreffs der verschiedenen Düngemittel ist bei der Anwendung der mineralischen Dünger die Erfahrung der Wissen-

schaft vorangeeilt, und wollen wir aufrichtig sein, so muß offen eingestanden werden, daß wir noch weit entfernt sind, die Art und Weise der eigentlichen Wirkung der mineralen Dünger begriffen zu haben.

Erfahrungen auf dem Gebiete der praktischen Technik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, der Haus- und Landwirtschaft, jährlich 13 Seite 60 ff. Die Zeitschrift erscheint jetzt im 13. Jahrgange.

* Wir entnehmen diesen Artikel der in A. Karstens's Verlag in Wien erscheinenden trefflichen Zeitschrift „Neue Erfindungen und“

ist doch der Gyps, ein Mineral aus der Klasse der wasserhaltigen Salze, welches schon vereinzelt seit dem Jahre 1760 als vortheilhaftes Düngemittel, namentlich für Kleefelder bemerkt wird, ein Mineraldünger, der am ausföhrlichsten und sorgfältigsten untersucht worden ist, aber gleichwohl weif weder die Praxis bestimmt und übererinnend sicher anzugeben, wo und warum er wirkt, bezw. nicht wirkt, noch die Theorie, wie und warum er wirkt, bezw. nicht wirkt.

Bei den vielen aufgestellten Theorien sei hier nur einer Platz gegönnt, welche dem Gyps eine direkte Wirkung zuschreibt.

Da außer in der Luft, im Regenwasser etc., auch im Erdboden mehr oder weniger große Mengen des kohlensauren Ammoniak (ein für die Vegetation wichtiges Salz) sich vorfinden, die den Pflanzen Stickstoff liefern, so liegt die indirekte Wirkung des Gypses darin, daß er das äußerst flüchtige Salz fixirt, was es folgt geschieht.

Gyps { Schwefelsäure . . . } kohlensaures Ammoniak. { Kalk . . . } kohlensaurer Kalk. und kohlensaurem Ammoniak Ammoniak { Kohlenäure

Dadurch nun, daß das schwefelsaure Ammoniak bei weitem beständiger als das flüchtige kohlensaure Ammoniak ist, verbleibt ersteres dem Boden und dient der Pflanze als feste Nahrung; der kohlensaure Kalk hingegen ist seiner feinsten Beschaffenheit wegen geeignet, sich in dem Boden durch das darin mit fehlender kohlensaure Wasser und die humusartigen Stoffe wieder auflösen zu lassen, so daß also, wenn selbst der Boden an und für sich nicht viel lösliche Nahrungsstoffe enthält, demnach die Pflanzen von ihm Nahrung aufnehmen können.

Darin stimmen alle Erfahrungen der Praxis überein, daß der Gyps kein Universal-Düngemittel ist, sondern daß seine Wirksamkeit von der Art des Bodens, der Kulturpflanzen, des Klimas etc. abhängig ist.

Was die Anwendung des Gypses und seine Bedeutung in der Landwirtschaft anbetrifft, so ist dieser Mineraldünger das beste Mittel, den im Stalldünger enthaltenen Stickstoff zu konserviren, und wenn auch nicht wie bei manchen anderen künstlichen Düngemitteln schnelle Erfolge herbeiführt werden, so sind bei seiner Anwendung anhalten die Erfolge sicher vorhanden.

Wie Jedet sagt Prof. Dr. Maerder: „Wer die Anwendung des Gypses in seiner Wirksamkeit unterläßt, der verdirbt damit auch eine Quelle für die Eröberung der Erträge, welche der vorzüglichste Landwirth wohl ausnützen sollte.“

Um den Acker auf 3 bis 4 Jahre genügend zu versorgen, ist pro Morgen 4 bis 5 Ctr. Düngegyps vollständig hinreichend, und hat sich derselbe, dem Lande direkt zugeführt, namentlich bewährt bei Kartoffeln, Kohlrarten, Raps, Erbsen auf Spargelfeldern, und zwar muß er hier im September, und Oktober — spätestens im November — ausgestreut und untergepflügt oder untergegraben werden. Auch für Wiesen, für Kleefelder und kleeähnliche Pflanzen, wie Luzerne und Cparazette, ist Gyps von vortreflicher Wirkung, und zwar ist auch hier die Herbstdüngung vorzuziehen. Um eine möglichst große Ausbeute zu erzielen, möge man ca. 1½ Ctr. eines 15-16prozentige lösliche Phosphorsäure enthaltenden Superphosphates pro Morgen dem im November auszustreuen Gypsmehle zusetzen.

Beobacht nicht nur direkt dem Boden zugeführt, sondern auch indirekt dadurch, daß man den Gyps dem Stalldünger zusetzt, erzielt man hohe Ernteerträge und sagt hierüber Prof. Dr. Maerder: „Der Düngegyps ist genug zur Konservierung des animalischen Düngers zu empfehlen und sollte auf seinem Hofe, wo man rationell wirtschaftet, seine Anwendung unterbleiben.“ Damit der seine Gypsmehlstaub den Augen und Lungen der Thiere nicht nachtheilig wird, möge man denselben gleich nach dem Ausmistn in die Viehställe streuen, nachdem das Vieh kurze Zeit am dem Stalle getrieben ist, und zwar bringe man dann das Streumaterial über den ausgestreuten Gyps.

Auf leichten, sandigen Bodenarten, lehmigem Sand und sandigem Kalk- oder Krebdeboden bewähren sich Gypsdüngungen sehr gut, und was das Klima anbetrifft, so zeigt Gyps vortrefliche Wirkungen in den am Meer gelegenen Landstrichen oder dort, wo große Waldungen sich vor-

finden, indem dadurch ein feuchteres Klima und häufigere atmosphärische Niedererschläge bedingt sind.

Am günstigsten wirkt der Gyps stets, wenn er unmittelbar auf die jungen Pflanzenblätter gestreut wird; bei trodener Witterung werde man ihn nicht an, weil er sich dann weder auf den Pflanzen auflöst, noch in seinen angewandten Mengen darauf liegen bleibt; aber auch bei Regenwetter vermeide man ihn auszustreuen, weil der Regen den Gyps abspült, in den Boden führt und nicht mit der Luft in Berührung läßt. Demnach wird der Landmann gut thun, den Gyps nach einem starken Thau oder nach einem milden Regen zum Ausstreuen zu bringen, denn zu dieser Zeit ist nicht nur die Luft mit Ammoniak versehen, auch die Thätigkeit der betreffenden Pflanzen befindet sich zu dieser Zeit am besten.

Zahlreiche Versuche ergaben, daß gepulverte Kleefelder einen Mehrertrag von 40-50 Proc. zeigten gegen ungedüngte.

Nicht unbemerkt will ich an dieser Stelle lassen, daß in der Neuzeit für Kleefelder außer Gyps ein neues Düngemittel mit Erfolg benutzt wird: der Kieserit, eine natürliche schwefelsaure Magnesia, die auf Salzflöden vorkommt und namentlich in den Abraumalagen des Staßfurter Steinsalzwerkes Bänke bis zu 1 Fuß Stärke bildet; Versuche mit Kieserit ergaben bis zu 60 Proc. Mehrertrag.

Wie mit so vielen Düngemitteln, so möge sich der Landwirth auch bei dem eingekauften Düngegyps verwahren, oder derselbe unverfälscht ist, denn auch hier werden die verwerflichsten Verfälschungen seitens betrügerischer Händler vorgenommen.

So werden u. a. dem Gyps der feinste weifse Sandstaub, weifse oder graueisige Ackerarten, kohlensaurer Baryt (Witbiter) und schwefelsaurer Baryt (Schwerpath) beigegeben. Letztere beiden Barytsalze werden man aus dem Grunde an, um das Gewicht des Gypses zu vermehren, da die Barytsalze diese Eigenschaften haben. Möge man demnach nur von solchen Häusern den Düngegyps beziehen, um sich vor Nachtheilen zu bewahren; ein guter Gyps muß ca. 75 Proc. an sich in schwefelsaurem Kalk haben, unter 70 Proc. soll er nie enthalten.

Aus den von uns hier angeführten Thatfachen wird wohl erhellen, daß die Gypsdüngung den Landwirthn dringend anzurathen ist, zumal der Preis dieses Düngemittels ein äußerst billiger genannt werden muß.

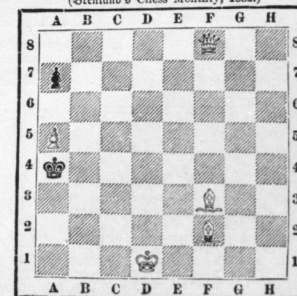
* Das Waichen von Gemüße und Salat. Hierüber giebt der „Obitgarten“ folgende beachtenswerthe Notizen: Das Waichen des Gemüße soll erst gechehen, wenn man es für die Küche oder zum Aufbereiten, Kartoffeln, weifse Möben, Möhren, Sellerie, Pastinaken etc. verliceren ihren eigentümlichen feinen Geschmack schnell durch das Waichen. Bringt man im Sommer Blumenkohl und andere Kohlrarten in Verbindung mit Wasser, so verdichtet es diese schnell und nimmt den Pflanzen ihre Frische und ihren Wohlgeschmack. Noch schlimmer ist es mit den Salatarten. Wenn man sie überhaupt waichen will, so sollte dies nur unmittelbar vor der Zubereitung gechehen.

Schach.

Medicant von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 151.

Von William S. Berry in Scherbr. (Brentano's Chess Monthly, 1882.)



(5 + 2 = 7.) Weiß giebt an und legt im 3. Zuge matt.